

Aus dem Verein

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **16 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn ich den Bericht in der zeitlichen Reihenfolge der erwähnenswerten Ereignisse in- und außerhalb des Vereinslebens zusammenstellen darf, so beginnt er mit dem Datum des 15. Januars 1959, dem Tag der Gründung der *Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft* in Freiburg. Ich nenne diese Gründung nicht, weil zwischen ihr und dem Sprachverein irgendwelche unmittelbare Verbindung bestehen würde, sondern aus Freude darüber, daß die Deutschfreiburger dem Versuch unseres Mitgliedes Dr. Peter Boschung, aus eigenem Willen und eigener Kraft die Reihen zu schließen, freudig beigepflichtet haben. Das besondere Ziel der Arbeitsgemeinschaft — Schutz der gefährdeten deutschen Sprache im zweisprachigen Kanton Freiburg — deckt sich mit unserem Vereinsziel.

Unsere *Jahresversammlung* vom 15. März in Altdorf verlief sehr erfreulich. Die Mitglieder stimmten den verschiedenen Berichten zu. Dr. Linus Spuler wurde zum Obmannstellvertreter, der frühere Obmann Dr. Hans Wanner zum Ehrenmitglied gewählt. Schließlich hieß die Versammlung eine *Entschließung* gut, deren Grundgedanke auch in einer Eingabe von Dr. Kurt Brüderlin und etlichen Mitunterzeichnern steckte: „Es zeigt sich täglich, daß die Deutschschweizer ihre Muttersprache in beiden Formen — Mundart und Schriftsprache — vernachlässigen und oft sogar geringer achten als andere Sprachen. Die Muttersprache gehört aber zum höchsten geistigen Besitz jedes Menschen und jeder Gemeinschaft. Daher rufen wir unsere Mitbürger auf: Laßt die Mundarten nicht verflachen! Schützt die Schriftsprache vor Überfremdung! Bewahrt die überlieferten Ortsnamen als Vermächtnis der Vorfahren!“ — Im sehr gut besuchten öffentlichen *Vortrag* sprach Dr. Alfons Müller, unser Schriftleiter, aus dem Vollen schöpfend, über Uris Sprache und Kultur. Mundartvorlesungen von Dr. Tino Arnold ergänzten den Vortrag eindrucklich.

Am Tag vor der Jahresversammlung hatte sich der *Vorstand* mit der Vorbereitung der Geschäfte der Jahresversammlung befaßt.

Am 3. Juli erschien die „*Botschaft* des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Gewährung von Bundesbeiträgen an die Stiftung „Französischsprachige Schule in Bern“. Damit befand sich die seit Jahren besprochene, ja umstrittene Angelegenheit nicht mehr auf dem Boden der Gemeinde und des Kantons Bern, sondern bekam gesamtschweizerische Bedeutung und mußte somit auch unsern Verein beschäftigen. Es ging — wohl zum erstenmal in der Geschichte der Eidgenossenschaft — um die bewußte amtliche Unterstützung einer Sprachinsel, das heißt einer anderssprachigen Privatschule in deutschsprachigem Gebiete. Aus grundsätzlichen Erwägungen hatten Gemeinde und Kanton Bern für sich eine solche Maßnahme abgelehnt, jedoch den eidgenössischen Behörden nahegelegt, nötigenfalls ihrerseits den anderssprachigen Beamten in geeigneter Weise entgegenzukommen. Damit war der „Sonderfall Bern“ im Hinblick auf die Stellung der Bundesstadt als Mittelpunkt der eidgenössischen Verwaltung durchaus anerkannt. Wie sich nun der Sprachverein dazu verhalten sollte, war ohne Überstürzung und vor allem nicht ohne Wissen und Einverständnis des Zweigvereins Bern zu beraten.

Die Sitzung des *Geschäftsausschusses* vom 22. August führte zum Beschluß, der Berner Zweigverein sei zu ersuchen, zuhanden des „Sprachspiegels“, der Mitglieder des Gesamtvereins und der Öffentlichkeit in der Frage der eidgenössischen Unterstützung der welschen Schule eine Entschließung auszu-

arbeiten. In diesem Sinn erhielt der Obmann des Berner Vereins am 31. August eine Eingabe. Der Vorstand des Sprachvereins Bern sprach sich am 7. September über die Angelegenheit aus und beschloß die Ausarbeitung eines Entschließungsentwurfes. Dieser Entwurf wurde am 19. September dem Vorstand des Gesamtvereins zur Kenntnis gebracht und von ihm gebilligt. Im Einverständnis mit dem Obmann des Berner Zweigvereins entstand am 28. September die *Entschließung*, die hier nochmals festgehalten sei:

„Der Deutschschweizerische Sprachverein erblickt in der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Gewährung von Bundesbeiträgen an die Stiftung ‚Französischsprachige Schule in Bern‘ einen begreiflichen Versuch, der Mißstimmung welscher Bundesbeamter abzuhelfen. — Mit Verwunderung und Bedauern stellt er aber fest, daß die Botschaft diesen ‚Sonderfall Bern‘ ganz eindeutig zu einem Sonderfall nur für Beamte französischer Zunge macht, indem sie außer acht läßt, daß die genau gleichen Bedürfnisse italienisch oder rätoromanisch sprechender Beamter und nicht weniger die Bedürfnisse deutschsprachiger Beamter in anderssprachigen Gebieten hätten geregelt werden sollen und können. Damit erweist sich die Botschaft als eine einseitige Begünstigung der größten sprachlichen Minderheit. So droht neues Recht neues Unrecht zu schaffen. — Der Deutschschweizerische Sprachverein erwartet, daß der Bundesrat im Fall der Annahme der Vorlage alle Maßnahmen trifft, die zu verhindern geeignet sind, daß die welsche Schule in Bern mit eidgenössischer Unterstützung zum Instrument eines Angriffs auf deutschsprachiges Gebiet, zu einem ‚Brückenkopf französischer Kultur‘ wird. Die schweizerische Idee verträgt sich nicht mit dem vorsätzlichen Versuch, überlieferte Sprachgrenzen zu verschieben.“

Es konnte niemand verwundern, daß diese im ganzen Lande verbreitete (in der französischen, natürlich nicht von uns stammenden Fassung auffallend ungenau übersetzte) Entschließung nicht überall mit Befriedigung aufgenommen wurde. Stimmt die einen zu, so lehnten die andern ab, dies besonders natürlich in der welschen Schweiz, aber auch einige alemannische Blätter, die zwar weit vom Geschütz raschelten, dafür aber mit um so mehr menschenfreundlicher Besserwisseri Bemerkungen und Ratschläge von sich gaben. Der berühmte eidgenössische Sprachfriede, den der Sprachverein aufs Mal größtlich gefährdet hatte! Daß kein Friede auf Grund fortwährenden Nachgebens einer Seite bestehen kann, wurde verschwiegen oder verkleinert oder einfach nicht für wahr gehalten. Daß Abwehr von Angriffen und Abwehrwille gegen Angriffslust Zeichen von Gesundheit sind, wurde nicht von allen eingesehen. Daß ungenügende Verteidigung nicht weniger schuldig ist als irgendein Angriff, leuchtete auch nicht überall ein. Besonders beachtet wurde die in der Entschließung in Anführungszeichen stehende Wendung „Brückenkopf französischer Kultur“; Mißverstehen oder Übelwollen kreideten sie dem Sprachverein als tolle Erfindung und Unterschiebung an, während sie in Wirklichkeit ganz einfach dem „Courrier de Genève“ vom 6. Mai 1959 entnommen war (das Walliser Blatt „Le Rhône“ wiederholte sie am 7. Oktober in aller Unverfrorenheit). Unseres Wissens hat sich bis jetzt die welsche Schule in Bern selber zu der ihr zgedachten Brückenkopffrolle nicht geäußert. Das ist sehr vorsichtig. Hoffen wir, es bedeute nicht: „Alle Rechte vorbehalten.“ Von uns aus betrachtet, wäre eine Erklärung sehr willkommen. Eines wollen und müssen wir an der ganzen Geschichte bewundern, ja beneiden: das leidenschaftliche Einstehen der Welschen für ihre Muttersprache. Alle Alemannen sollten „hingehen und desgleichen tun“, und zwar nur auf alemannischem Boden.

Am 6. Oktober genehmigte der *Nationalrat* die eidgenössische Unterstützung der welschen Schule in Bern, und im Dezember beschloß der *Ständerat* dasselbe. Damit ist ein gewisser Schlußpunkt gesetzt, und es beginnt ein neuer

Akt. Der „Sonderfall Bern“ ist als solcher bezeichnet, anerkannt und abgegrenzt, wollen wir hoffen. Die einen frohlocken über den „Sieg“; die andern sind empört und bedrückt; der Mehrheit ist dies, wie so manch anderes, so lang wie breit, und das ist das Schlimmste. Wir vom Sprachverein müssen es für unsere Pflicht halten, die sprachliche Gleichgültigkeit unablässig zu bekämpfen als ein verwerfliches Übel. Ob der „Sonderfall“ zu verdauen ist oder sich mit der Zeit als „Sonderfalle“ erweist, muß abgewartet werden.

Am 26. November gründete sich in *Basel* nach einer vorbereitenden Versammlung der *Basler Sprachverein* als Zweigverein unseres Gesamtvereins. An beiden Versammlungen war der Obmann als eingeladener Gast anwesend und hatte Gelegenheit, seiner Freude über die Wiederbelebung des Zweigvereins Ausdruck zu geben. Als vorbildlich ist die Satzungsbestimmung zu bezeichnen, wonach jedes Mitglied des Basler Vereins auch Mitglied des Gesamtvereins sein muß. Die günstige Wirkung sowohl der Gründung als der erwähnten Bestimmung hat unser Rechnungsführer bereits zu spüren bekommen. Er hat vorher übrigens das Seine getan und das sorgsam aufbewahrte Guthaben des frühern Basler Sprachvereins dem Wiedergeborenen mit Vergnügen, wenn auch selbstverständlich mit schmerzlichem Blick auf das buchhalterisch entstehende Loch, überreicht. Wir erneuern hier unsern herzlichen Glückwunsch an den Basler Sprachverein, und wir danken ihm besonders dafür, daß er es ohne Zögern übernommen hat, die diesjährige Jahresversammlung vorzubereiten.

Am 22. Dezember teilte unser *Schriftführer*, Dr. Ernst Steiner, uns mit, er sehe sich gezwungen, dem dringenden Rate seines Arztes zu folgen und verschiedene nebenamtliche Arbeiten aufzugeben. Mit Bedauern mußte sich der Ausschuß mit diesem Rücktritt abfinden. Herrn Dr. Steiner danken wir auch an dieser Stelle für seine wertvolle Tätigkeit im Dienste des Vereins.

Ein Blick über das Kalender- und Vereinsjahr hinaus! Dr. Kurt Brüderlin, der eigentliche Gründer des neuen Basler Vereins, trat als stellvertretender *Schriftführer* in die Lücke. Für sein Einstehen sind wir ihm zu besonderem Danke verpflichtet.

Noch einige *Zahlen*: die *Geschäftsstelle* unter Gustav Hartmanns Leitung setzte rund 200 Schriften ab.

Durch den *Tod* haben wir verloren die Herren Buchdrucker Hans Gafner in Zürich (den früheren Drucker unseres „Sprachspiegels“), Buchdrucker J. F. Gasser in Basel, Gerichtspräsident A. Salzmann in Naters, Lehrer Dr. E. Schaad in Basel, alt Regierungsrat Emil Lohner in Bern, Schriftleiter Hermann Schütz in Chiasso, Dr. iur. Theophil Niggli in Zürich (Gönner), Gottfried Loosli in Chaux-d'Abel, Walter Schieß in Bern. Im neuen Jahr sind bisher abberufen worden Bischof Fritz Ledermann in Luzern, alt Schriftleiter Ehrendoktor Ernst Schürch in Bern und Schriftsteller Alfred Huggenberger in Gerlikon, beide Ehrenmitglieder, weil um die Betreuung und Förderung von Muttersprache und Schrifttum sehr verdient. Allen Dahingegangenen danken wir von Herzen für ihre Mitarbeit im Sprachverein.

Der „*Sprachspiegel*“ erschien regelmäßig jeden zweiten Monat, also in sechs Heften, und zwar in einer Auflage von rund 1500 Exemplaren. Hier ist auch die *Anzeigenwerbung* zu nennen, die Hans Dürst im Einverständnis mit dem Ausschuß und dem Vorstand systematisch und eifrig begonnen hat.

Nun noch das *Geld*, in Kürze erwähnt. Die *Einnahmen* betragen rund 9186 Fr., die *Ausgaben* rund 9627 Fr.; der *Ausgabenüberschuß* somit rund 441 Fr. Rechnet man den an Basel abgetretenen Betrag des Sparheftes dazu (rund 337 Fr.), so ergibt sich ein Ausfall von rund 778 Fr. Es ist selbstverständlich, daß Rechnungsführer, Ausschuß und Vorstand nach wie vor be-

strebt sind, die Ausgaben innerhalb des Voranschlages zu halten und den Abschluß möglichst günstig zu gestalten.

Wieder möchte ich den Bericht nicht schließen, ohne den Mitarbeitern im Ausschuß, im Vorstand, dem Geschäftsleiter, dem Schriftführer, dem Schriftleiter, dem Rechnungsführer, dem Anzeigenwerber, allen im Vordergrund oder im Hintergrund, in den Zweigvereinen oder als Einzelgänger, allen Mitgliedern zwischen Freiburg und dem Bodensee, zwischen Brig und Basel für ihren Einsatz aufrichtig zu danken. *Wenn der Sprachverein eine geachtete Stellung im schweizerischen Kulturleben innehat, so ist dafür die Gesamtheit der Mitglieder im besten Sinne verantwortlich.*

Die satzungsgemäße politische Parteilosigkeit des Vereins soll uns nicht daran hindern, zum Schluß der um das Lebensrecht ihrer deutschen Muttersprache schwer ringenden Eupener, Elsässer und Südtiroler zu gedenken und ihnen unsere Teilnahme zu bezeugen. Angesichts ihrer Notlage gegenüber auf den Grundsatz des einsprachigen Staates eingeschworenen Partnern müssen wir als Schweizerbürger durchaus anerkennen, daß unsere Sprachsorgen — seien wir nun Mehrheit oder Minderheit im Lande — mindestens nicht grundsätzlicher Art, sondern mehr solche der praktischen Anwendung des unbetrittenen Grundsatzes des Neben- und Miteinanderlebens verschiedener Sprachen sind. Wir können nur bedauern, daß das Gespenst einer fanatischen sprachlichen Gleichschaltung noch immer in Europa und der Welt umgeht. Gerne möchten wir hier als Schweizer mitreden, mitraten, helfen. Es wäre ein würdiger Dienst am Ideal des Friedens.

Der Obmann: Hans Cornioley

Von der Jahresversammlung in Basel

Der Obmann des Vereins, Herr Hans Cornioley, erklärt sich bereit, den Verein während einer weitem Amtsdauer zu leiten. Er wird mit großem Beifall einstimmig gewählt und darf aus der Mitte der Versammlung herzliche Dankesworte für seine gewaltige und erfolgreiche Arbeit entgegennehmen. Dr. E. Steiner tritt als Schriftführer und Vorstandsmitglied zurück. An seine Stelle wird Dr. K. Brüderlin, Riehen, gewählt. Als Vertreter des Zweigvereins Basel und als Nachfolger des vor zwei Jahren verstorbenen Basler Vertreters, Prof. Dr. Merian, kommt PD Dr. Louis Wiesmann neu in den Vorstand. Er übernimmt auch die Beratung des Studios Basel in Sprachfragen. Der Bezugspreis für den „Sprachspiegel“ wird auf 11 Fr. angesetzt. Auf Antrag der Gesellschaft für deutsche Sprache in Luzern wird *Hermann Oetterli, Luzern*, zur Anerkennung für seine 50-jährige Vereinszugehörigkeit zum Ehrenmitglied ernannt. Ausgiebig wird die untenstehende EntschlieÙung besprochen, in der sich der Verein an die Öffentlichkeit der deutschen Schweiz wendet. Ebenso gibt die Entwicklung an der Sprachengrenze, vor allem in Biel, zu reden. Der Vortrag von PD Dr. Hans Trümpy über „Freiheit und Gebundenheit im Gebrauch der Sprache“ (auf den der „Sprachspiegel“ später zurückkommen möchte) wird von einem dankbaren Publikum freudig begrüßt.

EntschlieÙung des Sprachvereins

Wieder hat sich die Jahresversammlung in einer EntschlieÙung an die Öffentlichkeit gewandt, und auch dieser Aufruf ist von der Presse gut aufgenommen worden. Dutzende von Zeitungen haben den Wortlaut abgedruckt und zum Teil mit anerkennenden Bemerkungen versehen. Wir werden darauf zurückkommen. Hier der Wortlaut:

„Immer wieder beklagen sich Fremdsprachige darüber, daß sie in der deutschen Schweiz keine Gelegenheit finden, ihre Deutschkenntnisse anzuwenden

oder zu vervollkommen. Man bedient sich im Gespräch entweder der Mundart oder der Sprache des Partners. Aus diesem Grunde schicken viele Westschweizer ihre Kinder zur sprachlichen Weiterbildung nicht mehr in die deutsche Schweiz sondern nach Deutschland. Wenn auch der Gebrauch der Mundart unter Deutschschweizern selbstverständlich ist, so verlangt doch die Höflichkeit, im *Umgang mit Fremdsprachigen Hochdeutsch* zu sprechen. Hochdeutsch ist ja für uns keine Fremdsprache, sondern eine Form der Muttersprache.“

Die Schweizerische Politische Korrespondenz (SPK) fügt diesem Aufruf die folgende Bemerkung bei, die von einem Teil der Zeitungen veröffentlicht worden ist:

„Soweit der Deutschschweizerische Sprachverein. Es ist zu hoffen, daß seine Anregung weitherum Anklang findet. In der Tat liegt es im Interesse des deutschsprachigen Landesteiles, sich nicht kulturell zu isolieren, sondern im Verkehr mit anderssprachigen Schweizern und mit den Ausländern konsequent auf die Verwendung des Dialektes zu verzichten. Es gibt leider noch allzu viele Deutschschweizer, die stolz darauf sind, ein schlechtes Hochdeutsch zu sprechen, obwohl das mit patriotischer Gesinnung gewiß nichts zu tun hat.“

Der Jahresbeitrag ist fällig

Der Rechnungsführer wird in der nächsten Zeit die Mahnungen und Nachnahmen verschicken. Deshalb bitten wir die Mitglieder, den Betrag für den „Sprachspiegel“ möglichst bald zu bezahlen.

Der Ausschuß

Umschau und Glossen*

4.9.59. „Wir Brückenbauer“, Zürich. Migros-Kaffee ein Begriff. „John Black says: Migros Coffee is an excellent Coffee!“ — Endlich kommt auch die *fünfte landessprache* zu ehren; an unsern vier ist es noch nicht genug. Warum? Es wird eines der geschäftsgeheimnisse der werbechemiker sein. Wilhelm, verzeihung: William Tell würde vermutlich einen blick auf die armbrust werfen.

7.9.59. „Emmenthaler Blatt“, Langnau. Gleiches Recht für alle! Sprachpolitisches aus dem *Oberwallis*. „Es hat jahrzehnte gebraucht, bis die SBB-kreisdirektion Lausanne sich dazu verstand, auf den oberwalliser stationen der sprache der einheimischen ihr volles recht zu geben. Die post verwendet heute noch für Visp einen zweisprachigen stempel, als ob es sich nicht um eine rein deutschsprachige ortschaft handelte.“ (H.). Dazu offenkundige verwelschungsabsichten der zollverwaltung in Gondo und Brig. — Es ist bedrückend, immer wieder auf belege dafür zu stoßen, daß es leute in verantwortlichen stellen gibt, denen offensichtlich welsches recht über eidgenössischem recht steht. So geht es eben der andern seite, wenn die eine seite ganz schlicht beschließt, „supérieur“ zu sein. Es kommt dann nur noch darauf an, ob die andere seite sich die folgen aus diesem beschluß gefallen läßt.

16.9.59. „Der Bund“, Bern. Inserat eines neuen schuhgeschäftes. „Ein *Glücksfall* bedeutet es, daß...“ Der anfang zeigt, daß es sprachlich einen un-

* Auf Wunsch des Verfassers in gemäßigter Kleinschreibung.